

SPRACHRAUM 10 : KOMMUNIKATION (Online-Code: 87ax9f)

S. 135:

10.1

- a.** Erläutern Sie in der Gruppe, worin Schulz von Thun die Voraussetzungen für ein gelingendes Gespräch sieht und welche Fehler innerhalb der vier Kommunikationsaspekte ein Gespräch „abstürzen“ lassen.

Bedingungen für ein gelingendes Gespräch: positive Grundhaltung, die den anderen gelten lässt; Bereitschaft zuzuhören; Angemessenheit der Kommunikationsform hinsichtlich Gesprächspartner und -inhalt; „Wahrheit“ (= Offenheit); sich nicht hinter den Worten verstecken

Negative Einflüsse auf ein Gespräch („Eigentore“): auf der Sachlichkeitsebene: Überforderung der Aufnahmefähigkeit des Empfängers; auf der Selbstoffenbarungsebene: Aufbau eines Imponiergehabs mit den Worten; sich (seine Sache, sein Anliegen) hinter den Worten verstecken; auf der Beziehungsebene: Herabsetzung des anderen, („dbk-Verdacht“), „Schalten des Beziehungsohrs auf Alarm“ (= negative Voreinstellung); auf der Appellebene: „Verschütten“ des eigentlichen Anliegens z. B. unter einer Lawine von Klagen, Vorwürfen ...

- b.** Erklären Sie, wie ein schwieriges Gespräch zu „retten“ ist. Erklären Sie in diesem Zusammenhang aus dem Text heraus den Begriff „Metakommunikation“.

Eine „Rettungsmöglichkeit“ ist die Metakommunikation, d.h. das Gespräch bzw. dessen Schwierigkeiten selbst zum Gesprächsthema machen, also um eine Gesprächsebene höher zu stellen: „Habe ich Sie da vielleicht nicht richtig



verstanden...?“ Eine zweite Möglichkeit besteht im „Umschalten“: auch hier wird die Gesprächsschwierigkeit angesprochen und auf gleicher Gesprächsebene versucht, einen anderen Weg einzuschlagen: „Ich schlage Ihnen vor, dass wir das jetzt einmal von einer anderen Seite ...“

- c. Beschreiben Sie, was der Wissenschaftler mit der Wendung meint, dass man für ein gutes Gespräch „einen Regenbogen aufgehen lassen“ sollte. Was bedeutet der Begriff „Empathie“?

Regenbogen: eine Balance/Kombination finden im Gespräch zwischen verschiedenen Haltungen, wie z.B. zwischen Offenheit und Sensibilität, Selbstbehauptung und Verständnis des anderen, Kritik und Takt. Sonst besteht die Gefahr, dass ohne die Kombination dieser Haltungen sich diese in „Störgrößen“ verwandeln, wie z.B. Offenheit in Rücksichtslosigkeit, Verständnis des anderen in Selbstverleugnung.

Empathie: die Fähigkeit, Gedanken, Gefühle, Persönlichkeit des anderen wahrzunehmen und darauf angemessen (z.B. mit Mitgefühl, Freude, Hilfe ...) zu reagieren.

S. 135:

10.2

Sie möchten einen Freund/eine Freundin anregen, sich mit den Kommunikationsratschlägen Schulz von Thuns zu befassen. Fassen Sie für ihn/sie die wichtigsten Gesprächstipps und -warnungen zusammen und erläutern Sie diese. Schreiben Sie 270 bis 330 Wörter.

Der Kommunikationsforscher und Psychologe Friedemann Schulz von Thun ist bekannt für seine grundlegende Analyse der Kommunikation, die er in seinem „Kommunikationsquadrat“ veranschaulicht hat. In jeder Kommunikation stecken vier verschiedene Aspekte: der Sachinhalt, die Selbstoffenbarung des Sprechers/der Sprecherin, ein Appell an Empfänger/Empfängerin und ein Beziehungsaspekt zwischen beiden. Gespräche sind also sehr komplex und können deshalb auch leicht scheitern. Das Interview mit Schulz von Thun aus dem „Standard“ beleuchtet positive und negative Gesprächsfaktoren.

Besonders wichtig für ein gelingendes Gespräch ist die Bereitschaft, nicht nur sich selbst gelten zu lassen, sondern den anderen als Partner zu behandeln, ihm zuzuhören, und zwar vor allem auch das zu hören, was man vielleicht nicht so gerne hören will. Wichtig ist auch der Mut zur Offenheit, was Schulz von Thun mit dem Begriff „Farbe zu bekennen“ umschreibt.

Negative Faktoren bezeichnet der Forscher als „Eigentore“. Dazu gehören die Außerachtlassung der „Aufnahmekapazität“ des Empfängers und das Verstecken hinter den eigenen Worten – also das Gegenteil zur Offenheit. Weitere „Eigentore“

sind die Herabsetzung des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin und das Schalten des „Beziehungsohres“ auf „Alarmempfang“. Dies bedeutet, dass man nicht in der Lage ist, die Sachinformation des Gesprächs vorurteilsfrei zu erfassen, aber auch den Verlust an Zuwendung zum Gesprächspartner.

Als Rettungsmittel für Gespräche, die zu scheitern drohen, empfiehlt Schulz von Thun eine „Metakommunikation“, mit der man das Gesprächsproblem selbst kommentiert, zum Beispiel, indem man sich an den anderen mit der Bemerkung wendet „Ich habe das Gefühl, ich habe dich/Sie jetzt etwas verstimmt, weil ...“. Auch das Umschalten auf ein neues Gesprächsfeld ist laut Schulz von Thun ein Mittel, um stockende Kommunikation wieder in Gang zu bringen.

Wichtig ist auch die Ausgewogenheit der Kommunikationsformen: Ehrlichkeit braucht Höflichkeit, um nicht eventuell verletzend zu sein, Kritik braucht Respekt, Sensibilität und Empathie. Ein gelingendes Gespräch muss also so etwas wie einen „Regenbogen“ aufgehen lassen, in dem Regen und Sonne ergänzend zu dessen Entstehen beitragen.

(307 Wörter)

S. 139:

KT 1

Erläutern Sie, auf Basis der Gesprächsratschläge von Schulz von Thun, die Gründe, weshalb im folgenden Text des Berliner Satirikers Max Goldt die angestrebte Kommunikation misslingt.

Das Gespräch ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hinter der scheinbaren Sachfrage nach der Lektüre des „Fräuleins“ ist das Ziel (der Appell) des Mannes offensichtlich. Die Sachebene (Was lesen Sie?) ist sofort durch eine vom Mann angestrebte Beziehungsabsicht überlagert. Die schnoddrige Sprache setzt die Frau auch herab. Die Frau hat deshalb das „Beziehungsohr“ (Was hält der andere von mir, und wie fühle ich mich behandelt durch die Art, wie er mit mir spricht?) derart auf Alarmempfang gestellt, dass die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kommunikation ebenso abhandenkommen wie eine für die mögliche Kommunikationsfortsetzung nötige Empathie.



KT 2

Ohne Zweifel haben Sie sich mit der Sprache im Unterricht vor allem kritisch auseinandergesetzt. Umso mehr sind Sie überrascht, in der Zeitung „Die Presse“ einen Artikel zu finden, der berichtet, dass in der Sprache laut einer Studie grundsätzlich positives Denken eingebaut sei. Schreiben Sie einen Leserbrief (270–330 Wörter) an die „Presse“, in dem Sie die Studie zusammenfassen, erläutern und kommentieren.

Die Presse
Leserbriefredaktion
Hainburger Straße 33
1030 Wien

Betrifft: Jürgen Langenbach: Das positive Denken ist in die Sprache eingebaut

Sehr geehrte Redaktion, sehr geehrter Herr Langenbach!

Wir haben uns im Deutschunterricht gerade ausführlich mit dem Thema „Verantwortung für die Sprache“ beschäftigt und uns damit befasst, wie Sprache manchmal „gefährlich“, weil diskriminierend wirken kann, und ein „korrekter“ Sprachgebrauch nicht immer leicht ist. Umso mehr bin ich überrascht, dass eine Studie ergeben hat, dass in unserer Sprache eigentlich das positive Denken nicht nur eingebaut ist, sondern vorherrscht, wie laut Ihrem Bericht ein Sprachforscher in den USA herausgefunden hat.

Im Allgemeinen ist man gewohnt, dass die Medien, Literatur und Twittereien sich in erster Linie den problematischen Seiten des Weltgeschehens widmen, nach dem Motto „Only bad news are good news.“ Doch anscheinend stimmt das nicht, wie der Forscher meint. Es war sicher eine Mammut-

arbeit, 20 Jahrgänge der New York Times, Popmusiktexte der letzten 50 Jahre, Texte der Literatur der letzten 500 Jahre und 821 Millionen Twitterbeiträge nach den am meisten verwendeten Wörtern zu untersuchen und sie nach „Glückswörtern“, neutralen Wörtern und „Unglückswörtern“ einzuteilen. Das Ergebnis war für den Forscher überraschend – und ist es auch für mich. Die mit Glück verbundenen Wörter sind also nicht nur insgesamt am zahlreichsten, sondern auch in jedem der vier Teilbereiche. In der New York Times und in der Literatur waren jeweils 78% der Wörter „Glückswörter“, bei Twitter waren es 72%, in den Songtexten 64%.

Es ist sehr zu hoffen, dass die Studienergebnisse nicht nur für das Englische gelten, sondern dass auch andere Sprachen das positive Denken fördern und mit Hilfe der Sprache die Menschen auf „Kommunikation und Gesellschaft“ setzen und einander nicht in erster Linie als wirtschaftliche Konkurrenten sehen. Auf alle Fälle hat sich die Studie gelohnt: Nützen wir das positive Potential der Sprache und verzichten wir auf Sprache als Macht- und Diskriminierungsmittel. Womit wir wieder bei der kritischen Betrachtung der Sprache wären ...

(310 Wörter)

